

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Haasen-Stein & Vogler, A. V. Goldberger; in **Wien**: A. Oppelk, Haasen-Stein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**, **Haasen-Stein & Vogler**; in **Frankfurt a/M.**: Haasen-Stein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8 B., evtl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Zeichn. außer der Sonn- und Feiertage tägl.  
**Pränumerationspreis**  
in loco:  
Halbjährig ..... 5 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... „ 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzelne Nummern 5 fr.  
**Mit Postverendung**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

**Abonnements-Bureau:** In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Sas-Regen** bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in **Stros** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in **Klausenburg** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in **Loco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, alle der Burgezasse, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.  
**N<sup>o</sup>. 85.** **Hermannstadt, Donnerstag den 12. April 1883.** **98. Jahrgang.**

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. April.

Das österreichische Ministerium des Innern ist derzeit mit den Vorbereitungen für die Neuwahlen für die Landtage von Galizien, Tirol und Krain, deren Legislatur-Periode in diesem Sommer abläuft, beschäftigt. Die Neuwahlen sollen nach der Vertagung des Abgeordnetenhauses in der zweiten Hälfte des Mai stattfinden.

Der Pariser „Temp“ bespricht heute in einem Artikel die österreichische Schulgesetz-Novelle, in welchem der Inhalt dieser Vorlage erörtert und die Haltung der Polen und Tschechen dargelegt wird. An die Ausnahmestellung, welche für Galizien in diesem Gesetze geschaffen wird, knüpft das französische Blatt die folgende Bemerkung: „Die centrifugale Kraft, welche die verschiedenen Nationalitäten des Reiches bestimmt, sich auf die Vertheidigung ihrer Particular-Interessen zurückzuziehen und von dem gemeinschaftlichen Leben zu isoliren, scheint der einzige Motor geworden zu sein. Jede der Nationalitäten scheint einzig und allein bemüht zu sein, die Zahl und die Festigkeit der Bande, welche sie noch an die österreichisch-ungarische Monarchie knüpfen, zu reduciren, um weniger Mühe zu haben, dieselben zu zerschneiden an dem Tage, da ein äußerer Stützpunkt ihnen die Lösung gestattet wird.“

Dan legt in Berlin bei der Besprechung des Artikels der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über das Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn, Deutschland und Italien einen besonderen Nachdruck darauf, daß das Vorhandensein von bestimmten Abmachungen nicht ausdrücklich gelangt wurde. Dabei weist man namentlich auf die Stelle des offiziellen Artikels hin, an welcher es heißt: „Wir wissen nicht, ob vertragmäßige Abreden bestehen.“ Ueber die Empfindlichkeit, welche die französischen Blätter, einschließlich der republikanischen, in der Frage bekunden, geht man in Berlin vorläufig noch stillschweigend hinweg. In Paris wird besonders unangenehm empfunden, daß der Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ einen Excurs auf das Gebiet der inneren Zustände Frankreichs machte, und gegen diesen wenden sich nun, wie auf gemeinsame Ordre, die republikanischen nicht minder als die orleanistischen Stimmen. Der „Temp“ erklärt, es sei eine Täuschung, wenn man in Berlin glaube, mit solchen Auslassungen den Republikanern einen Gefallen zu erweisen; die „Republique Française“ bemerkt, dem Auslande gegenüber sei Frankreich unter der Republik wie unter der Monarchie „Frankreich ohne Epitheton“. Der orleanistische „Soleil“ endlich verwahrt Frankreich dagegen, als ob es nach Wiederherstellung der Monarchie sich sofort in unsinnige Abenteuer stürzen würde. Auch der Zusammenhang der Angelegenheit mit der Kirchenpolitik wird in Berlin wieder ausgehoben. Die „National-Zeitung“ meint, die jetzige Declaration des Defensiv-Bündnisses mit Italien geschehe in einem Momente, wo man sich über die Absichten der Curie gegenüber Deutschland vollständig klar geworden sein werde. Der Vatican müsse sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß die Integrität Italiens gegen jeden Angriff unter jedem Vorwande den Schutz Deutschlands finden werde; die Herstellung des Kirchenstaates durch den legitimen König Frankreichs sei damit noch unwahrscheinlicher geworden, als sie bisher war, und das wolle ziemlich viel besagen.

In der französischen Kammer steht eine Interpellation über die Affaire Tibaudin-Gallifet bevor. — Präsident Grévy empfing am 9. d. den neuermählten bairischen Prinzen. Der erste Ausweis über das Gambetta-Monument zeigt 60.000 Francs an gesammelten Beträgen, Grévy hat dazu 1000 Francs spendet.

In der italienischen Kammer Sitzung vom 8. d. gab der Finanzminister Magliani die Darlegung der Finanzlage. Seinem Exposé zufolge erreichte der mit 7 Millionen veranschlagte Ueberschuß des vorjährigen Budgets 12 Millionen und würde ohne den Ueberschwemmungen Venetiens 40 Millionen übersteigen. Die Einnahmen er-

gaben gegen den Vorschlag ein um 24 Millionen günstigeres Resultat. Die Ersparungen beliefen sich auf 12 Millionen. Die Regierung war in der Lage, von der Ermächtigung zur Emission einer Rente im Betrage von 96 Millionen keinen Gebrauch machen zu müssen. Die fortschreitende Besserung der finanziellen Situation ist dem wirtschaftlichen Aufschwunge zu danken. Im Handelsverkehr sank der Unterschied zwischen Import und Export von 233 auf 76 Millionen. Der Minister hofft, daß es möglich sein werde, die nationale Arbeit zu entwickeln, ohne in Uebertreibungen und Protectionismus zu verfallen. Das Budget für das Jahr 1883 wird mit einem Ueberschuß abschließen, ohne daß es notwendig wird, zu dem Parlament bewilligten außerordentlichen Hilfsquellen zu greifen. Der Minister bespricht die unmittelbar bevorstehende Einziehung des Papiergeldes und sagt, dieselbe werde ohne jede Störung durchgeführt werden können. Der Minister legt ferner im Anschlusse hieran den Bericht über die Ergebnisse der zur Durchführung der Valutaberstellung aufgenommenen Anleihe vor. Auf das Budget vom Jahre 1884 übergehend, zählt der Minister die Mittel auf, welche bereit gehalten werden, um die vollständige Aufhebung der Maßsteuer zu compensiren. Der Minister betont die Nothwendigkeit, daß das Parlament die Zolltarifs-Revision genehmige, denn dadurch werde es möglich sein, das Gleichgewicht des Staatshaushaltes aufrechtzuerhalten, ohne von den vortirten außerordentlichen Hilfsquellen Gebrauch zu machen. Er hebt ferner wiederholt die Nothwendigkeit hervor, das große Schuldbuch zu schließen und das Gleichgewicht zwischen den Ausgaben und den effectiven Einnahmequellen des Staatshaushaltes zu erhalten; denn man müsse die erreichten Resultate consultiren und die Steuer-Reform fortsetzen, um den Credit und die Finanzkraft des Staatshaushaltes zu befestigen und zu erhöhen. Das Exposé schließt damit, daß, sowie Italien die Achtung und das Vertrauen der civilisirten Welt auch auf dem finanziellen Gebiete bereits zu verdienen gewußt hat, so wird es auch die nöthige Klugheit haben, sich dieselben zu bewahren. Das Exposé wurde von häufigen Beifalls-Rundgeburgen begleitet.

Am 8. d. Früh wurde in London abermals ein junger Irlander aus Amerika verhaftet. Der Name des Verhafteten ist noch unbekannt. — In Cork saßte die Polizei eine von Glasgow angekommene Partie Nitroglycerin und fand eine in der Nähe der Stadt versteckte Quantität von Sprengstoffen auf.

## Die Specialdebatte über den Mittelschulgesetz-Entwurf.

(Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 9. April.)  
(Fortsetzung.)

Man ist bei den §§. 22 bis 24, die von der Maturitätsprüfung handeln und bezüglich derer Michael Jülichsky die bereits mitgetheilte Neutexturung vorgeschlagen hat.

Kadislav Hegedüs reflectirt auf den „Culturkampf“, der zwischen der Regierung und den autonomen Confectionen bei Vorbereitung dieser Paragraphen und anlässlich der Generaldebatte bereits ausgefochten wurde. Die Regierungsanhänger geben sich so, als ob der Staat jener Confectionen nicht mehr bedürfte, die seit Jahrzehnten dem Gemeinwohl auf dem Gebiete des Unterrichtswesens unschätzbare Dienste geleistet. „Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen.“ Man verkleinert die Verdienste der Confectionen, man schmätzt deren Unterrichtsanstalten, man schiebt ihnen die Schuld an den verkommenen Existenzen in die Schuhe, welche das geistige Proletariat vermehren, denn man scheint von dem Grundsätze auszugehen: „calumniario audacter semper aliquid haeret.“ Redner ruht nun die Anklagen zu widerlegen, welche gegen die confessionellen Unterrichtsanstalten erhoben wurden; er gibt zu, daß auch diese nicht

vollkommen seien und es kommen vielleicht auch bei ihnen hie und da Mißbräuche vor; allein die Anstalten, die der unmittelbaren Leitung des Ministeriums unterstehen, weisen dieselben Fehler und Unzulänglichkeiten vor, „peccator intra muros et extra.“ Wenn also das Maß des staatlichen Obergewichts festgesetzt werden soll, dann geht es nicht an, den confessionellen Anstalten gegenüber eine strengere Controle einzuführen, als den der Leitung der Regierung unterstehenden Anstalten selbst.

Wenn auch im 1791er Gesetz das Aufsichtrecht nicht genau umschrieben ist, so ist es doch durch die Praxis festgesetzt. Was aber die Vorlage will, ist nicht mehr das Aufsichtrecht, sondern das Einmengenrecht. Redner perhorrescirt die starre Centralisation und ist nicht geneigt, die Autonomie der staatlichen Ominpotenz zu opfern. Mißtrauen und Argwohn drücken sich in den Punctationen dieses Paragraphen aus. Diese Bestimmungen müssen zu Mißverständnissen und Reibungen führen. Redner beleuchtet nun eingehend den Competenzkreis, welchen die Vorlage dem ministeriellen Prüfungs-Commissär einräumt will, um nachzuweisen, wie sehr das Ansehen der autonomen Lehranstalten durch diese Institution leiden wird.

Er gibt zu, daß die von Jülichsky beantragte Neutexturung manche Härte des Ausschusstextes mildert, doch kann er den Paragraphen auch in der Neutexturung nicht annehmen, weil der Antagonismus zwischen Autonomie und Aufsichtrecht nicht ausgeglichen ist. Er würde sich in Alles fügen, so es sich darum handelte, der ganzen Unterrichtsverwaltung, allein solange es sich um bestehende confessionelle Anstalten handelt, darf kein Uebergreif der staatlichen Ingerenz gebildet werden. Er und seine Gefinnungsgenossen stützen sich auf die 1791er Gesetze, sie können sich berufen auf die hundertjährige Uebung und auf beschworene Friedensschlüsse, sie können für sich auch den Erfahrungssatz anföhren, daß sie niemals aufgehört, ihre Unterrichtsanstalten dem Zeitgeiste entsprechend zu verbessern und zu reformiren und sie können füglich behaupten, daß sie die Schaffung eines solchen gegen ihre Schul-Autonomie gerichteten Gesetzes durch ihr Vorgehen nicht veranlaßt haben.

Die Autonomie ist für die Confectionen stets eine Quelle der Macht gegenüber der herrschenden Gewalt gemein; darum möge der Minister sich nicht wundern, daß sie dieses Schilb nicht aus den Händen geben wollen, selbst dann nicht, wenn sie einer constitutionellen Regierung gegenüberstehen. Er lehnt den Paragraphen ab, in der ursprünglichen wie in der modificirten Fassung. (Lebhafte Zustimmung links.)

Albert Németh: Die lange Debatte über die Vorlage gereicht dem Hause nur zur Ehre; sie steht im Verhältnisse zur Wichtigkeit des Gegenstandes. Es war nicht Recht, den Gegnern der Vorlage in der Generaldebatte vorzuwerfen, daß sie sich von confessioneller Befangenheit leiten lassen.

Redner hat in der Schule gelernt, daß die Katholiken in der Kirche bei Befugung des Evangeliums sich deshalb ergeben, um so symbolisch anzudeuten, daß sie jederzeit bereit seien, sich für die Wahrheiten ihres Glaubens zu erheben. Redner ist niemals in die Lage gekommen, sich für die Wahrheiten seiner angefochtenen Religion erheben zu müssen; dagegen ist es öfter vorgekommen: — im Preßburger Landtage, später unter der absolutistischen Regierung und auch unter der Regierung Koloman Tiba's — daß die Protestanten sich für ihren Glauben erheben mußten. (Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Es war unbegründet, als der Minister-Präsident dem Abgeordneten Mocsary den Vorwurf machte, daß dieser den Protestanten allein Patriotismus vindicirt. Im 1861er Landtage, als die Gravamina der ungarischen Nation aufgezählt wurden, war es Redner, welcher als Katholik sich speciell darüber verbreitete, wie die autonomen Rechte der Protestanten durch die absolute Macht verfolgt wurden, wie man ihr autonomes Leben, ihren Sinn für Freiheit vernichten wollte. Und die

## Feuilleton.

### Die wahre Irene.

Novelle von Jenny Fischer (Wach), Verfasserin der „Frisblingsblumen“, „rechte Sübne“ etc.  
(11. Fortsetzung.)

„Ich lasse nicht von dir, Haujen und hättest du wirklich gethan, was unmöglich ist.“ sagte sie leise.

Er schüttelte den Kopf. „Das macht es doppelt bitter, daß es auch dich trifft. — Darum geh, löse dich sogleich von dem Diebe. Laß mich allein — ich mag keine Theilnehmerin meiner Schmach.“

Doch Ursula ging nicht. Sie wußte, es war nur das Uebermaß des Grams, das ihn so hart machte.

„Ich bin dein Weib.“ sprach sie leise, „ich habe gelobt, alles mit dir zu theilen, Gutes wie Böses und ich kenne dich, wie dich niemand kennt, ich weiß wer du bist — und wenn dich die ganze Welt verlösse und sich von dir wendete, so kann mich das wohl betrüben um deinetwillen, aber meinen Glauben an dich und meine Treue zu dir kann es nicht einen Augenblick wanken machen.“

„Ursula,“ rief er, „du glaubst an mich. O ewiger Gott, so gibt es doch noch eine Seele auf Erden, die mich nicht verachtet!“

Und der erschütterte, in seinem Lebensmarck so schwer getroffene Mann barg sein Gesicht an seines Weibes Brust und weinte einen kurzen Augenblick wie ein Kind an ihrem treuen Herzen.

Dann zog er sie neben sich und erzählte ihr, wie alles gekommen war.

Er war den ganzen Morgen fleißig im Schlosse gewesen, es war ihm wie Ursula ergangen, die Arbeit flog und gelang wunderbar und der süße Duft der Weiden, die er in der Brusttasche seines Arbeitsrocks geborgen, begleitete ihn wie eine liebliche Hoffnung auf das dort leise erblühende stille Glück. — Gegen Mittag kam wieder der

Curfürst und da war es, wie oft, mit Hausens Arbeit vorbei. Er durchwanderte mehrere Zimmer mit ihm, in dem letzten, einem Saal, war alles in Geschäftigkeit. Maler arbeiteten an der Decke, und Steinhauer waren beschäftigt, den reichverzierten Kamin aufzustellen und die Bildhauerarbeit daran zu polieren. Dabei geschah es, daß die Kraft der Leute, eine Figur richtig zu heben, nicht ausreichte. Hausen warf den Kopf eifend ab, mit seiner nicht geringen Kraft dem Mangel zu helfen. Der Curfürst sah voll Interesse dem schwierigen Werk zu und klopfte, als es vermöge Hausens Bestand gegeben war, dem Meister freundlich auf die Achsel. Hausen zog seinen Rock wieder über und der Curfürst wandte sich zu den Steinhauern. Als er nach ziemlich geraumer Zeit wieder zu Hausen zurückging, vermisse er seine goldene Dose, seine stete Begleiterin, welche Hausen schon ein paarmal lebhaft bewundert. Alle Welt suchte, Hausen am eifrigsten. Doch sie blieb verschwunden, obgleich der Curfürst wußte, daß er sie auf den Fenster Sims gestellt, im Eifer, den Steinhauern zuzusehen. Einer der Umstehenden schlug vor, in den Taschen der Arbeiter suchen zu lassen; doch ein Geselle rief spöttlich: „So fangt nur bei den Meistern zuerst an, dann habt ihr kürzere Arbeit.“ Empört verwies Hausen dem Reden die Rede, der Stubenmaler aber gab sogleich lachend seine Taschen preis und forderte Hausen auf, dasselbe zu thun. Verlezt zögerte er. „Gib, so laßt doch sehen, es ist ja nur ein Spaß,“ meinte der Maler, „die Gesellen sind dann williger.“ Und ohne weiteres kehrte er die Taschen Hausens nach außen. „Dort ist noch eine Tasche,“ sagte er auf die Brusttasche deutend. Hausen dachte an die Weiden und legte etwas Befangen die Hand darauf, doch mit schnellem Griff kehrte der Maler sie um und die Dose fiel klirrend zur Erde. Er schrocken starrten alle sich an — und sahen dann auf Hausen, dem alles Blut aus dem Gesichte gewichen. Der Curfürst aber kehrte ihm mit einer schnellen Geberde des Jorns und der Verachtung den Rücken. Erst an der Thür wandte er sich, von einem tiefen Wehlaut getroffen, wieder um. Sein Blick fiel auf den Meister, den er einen Augenblick für schuldig gehalten. Ein so tiefes Leid, wie es sich in den Zügen Hausens malte,

konnte kein Dieb empfinden. Er trat wieder zu ihm und reichte ihm seine Hand. „Ich that Euch unrecht, Meister — Ihr thut es nicht mit Absicht, es war Unachtsamkeit, wie es jedem geschehen kann, nichts weiter, wir wollen es vergessen. Und von Euch,“ wandte er sich an die Umstehenden, „wird niemand anders denken als ich — bei meiner Ungnade — versteht ihr.“

Damit ging er, von seinem Gefolge und Hausen begleitet, doch bald sichtlich dieser sich fort. Er ertrug nicht die mißtrauischen, zweifelnden Blicke der Herren — so kam er nach Hause.

„Hier kann ich nicht bleiben, Ursula,“ schloß er. „Ich muß noch heute fort. Morgen weiß es die ganze Stadt und jeder schaut nach mir mit Zweifel und Mißtrauen, das ertrage ich nicht! — Sobald es Abend wird, verlaß ich die Stadt, niemand soll wissen, wohin ich gehe. — Geh jetzt, Ursula, laß mich allein, ich habe noch vieles zu ordnen. — Daß du an mich glaubst, hat mir wieder Kraft gegeben, ich vergesse es dir niemals, niemals.“ Er küßte seines Weibes Stirn, schob sie von sich und schloß die Thür ab, als sie gegangen war.

In der Küche am verglimmenden Feuer stand das so in Freude bereitete Leibgericht, Martin saß mit dem Löffel in der Hand an dem gedeckten Tisch ungeduldig und weinerlich. Sie füllte ihm einen Teller mit Essen, sagte, Vater und Mutter hätten heute keinen Hunger und setzte sich still mit gefalteten Händen an das Fenster.

Sie war wie erstarrt von diesem neuen Unglück. Sie wußte am besten, wie schwer Hausen getroffen war. Er, der so ängstlich in seiner Rechtlichkeit keinen Flecken an seiner Ehre duldet, der lieber alles zum Vollen brachte, als sich einen Heller anzuweigen, der ihm nicht mit vollem Recht zukam, der nie litt, daß nur ein Stück Brot oder Fleisch unbezahlt in das Haus kam, aus Furcht, es könne einmal zu lange verfaulen werden, es zu berichtigen, er, der in all' diesen Dingen so peinlich ängstlich war, er als Dieb verdächtigt, nur einen kurzen Augenblick als ein Ehrloser angesehen, — es war gar nicht auszudenken, was er gelitten haben mußte. Sie begriff, daß es ihn fort trieb, daß er in der Stadt, wo er das erduldet, nicht bleiben mochte und wenn

vor ihm in der Bank saßen — unter Anderen Koloman Tisa — nahmen jene Erklärungen mit vielem Beifall auf. Mocsary hat jetzt auch nichts Anderes gesagt, und doch hat es der Minister-Präsident mißbilligt. Daraus folgert Medner, daß im Jahre 1881 der Abgeordnete Koloman Tisa auch als Calvinist anders fühlte, als der Minister-Präsident Tisa das „Kronlandes Ungarn der österreichisch-ungarischen Monarchie“.

Medner findet den § 22 besonders für die Protestanten gravaminös. Er lehnt den Paragraphen ab, in der ursprünglichen wie in der von Zilinskiy geplanten Fassung. (Lebhafte Zustimmung auf der äußersten Linken.)

In demselben Sinne, wie Hegedüs, sprach auch Geza Küfö; er will von dem Joch, das den confessionellen Schulen auferlegt werden soll, überhaupt nichts wissen.

Ministerpräsident Tisa erklärte sich mit dem Amendement Zilinskiy's einverstanden, da er für den Staat nicht mehr fordern wolle, als für denselben unbedingt notwendig sei; nur schlug er für den auf die Maturitätszeugnisse bezüglichen Passus eine präzisere Fassung vor. Demnach sollen die Zeugnisse in der Staatsprache ausgestellt, doch kann denselben auf Verlangen auch eine Uebersetzung in der Unterrichtssprache der betreffenden Mittelschule oder in lateinischer Sprache beigegeben werden. Medner bemerkte dann, indem er einzelne gegnerische Argumente bekämpfte, daß, wenngleich der Regierungsvor- treter durch seinen Bericht an den Minister die sofortige Ausfolgung des Maturitätszeugnisses verhindern könne, die definitive Entscheidung über die Ausfolgung oder Nichtausfolgung schließlich doch von der confessionellen Oberbehörde abhängen werde. Darin liege doch keine Verletzung der constitutionellen Rechte. (Zustimmung rechts.) Allerdings ist an anderen Stellen des Gesetzes dafür gesorgt, daß die Regierung eingreifen könne, wenn die confessionellen Oberbehörden, was Medner übrigens gar nicht voraussetzt, ein gesetz- und regelwidriges Verfahren beobachten sollten. (Billigung rechts.) Medner will auf den von anderer Seite erhobenen Vorwurf, daß das Amendement dem Staate nicht so viel Rechte einräumt, als er braucht, jetzt nicht reflexiren; er constatire bloß, daß das Zustandekommen einer gesetzlichen Verfügung beabsichtigt werde, welche die billigen und berechtigten Ansprüche der Autonomie befriedigen könne, welche diejenigen, die gesetz- und regelmäßig vorgehen wollen, nicht beengt, welche aber bei etwa doch vorkommenden Gesetzwidrigkeiten es der Regierung ermöglichen soll, die Interessen des Staates schützen zu können. Aus diesem Grunde empfehle er das Amendement. (Beifall.)

Nun ergriß Ludwig Mocsary das Wort. Nach der Ansicht dieses Medners ist das Amendement noch schlimmer, als der ursprüngliche Text, namentlich deshalb, weil dasselbe die confessionelle Oberbehörde den Mitgliedern der betreffenden Kirche gegenüber in eine oblique Stellung bringe. Ferner sei der vom Amendement empfohlene Modus zu schwerfällig, zu kostspielig und zu zeitraubend, denn zur Entscheidung der Maturitätszeugnissefrage müßten die Superintendential-Convente einberufen werden, denen bekanntlich Senioralconvente voranzugehen müßten. Man verlange von den Protestanten, daß sie einen Theil ihrer Rechte den Interessen der Nation zum Opfer bringen sollen; das sei aber ein leerer Vorwand, denn §. 49 biete ja der Regierung eine genügende Handhabe, um einzuschreiten, wenn irgendwo in einer Schule staatsfeindliche Umtriebe vorkommen sollten. Thatsächlich sei es dem Ministerpräsidenten nur um die Centralisation, um die Vernichtung der Protestanten-Autonomie zu thun, nachdem er die Comitats-Autonomie schon vernichtet habe. Durch dieses Vorgehen würden aber nur eben zum Schaden des Landes die protestantischen Patrioten gezwungen, ihre Hand vom Unterrichtsweien ganz abzuziehen. Medner wolle dies verhindern und eben deshalb verwerfe er sowohl den §. 22, als auch das Amendement. (Beifall auf der äußersten Linken.)

Nach einer kurzen Bemerkung des Abgeordneten Dobranffy hatte das Haus eine heftige Philippika des Abgeordneten Koloman T h a l y anzuhören, welche gegen die zu den Maturitätsprüfungen zu entsendenden Regierungsvertreter gerichtet war. Diesen Herren werde es nach der Ansicht des Redners möglich sein, aus reiner Malice oder aus politischem Hass einzelne junge Männer bei der Maturitätsprüfung durch verhängliche Fragen zu verwirren und um das Maturitätszeugniß zu bringen. Medner setzt bei der jetzigen Regierung den Protestanten und den protestantischen Schulen gegenüber stets die mala fides voraus, weil sie den Protestanten durch eine Verordnung befehlen wollte, einen katholischen Feiertag, den Stephanstag, ebenfalls zu feiern. (Bewegung rechts.)

M o s t a h a z y: Das ist ja ein nationaler Feiertag.

T h a l y: Ich leugne es; er ist es nicht. Ihnen wohl, aber mir nicht! (Große Bewegung rechts.) Medner tadelt den Ton des Gesetzesentwurfes; man glaube einen russischen Ullas zu lesen; er werde deshalb, selbst wenn die unglückliche Vorlage zum Gesetz werden sollte, gegen dieses Gesetz mit allen gesetzlichen Mitteln agitiren. Und das wolle er sogleich hier beginnen. Er rathe den Professoren und Schülern, dem künftigen Gesetze die entschiedenste passive Resistenz entgegen zu stellen. Professoren und Schüler werden recht thun, den Regierungskommissionären gegenüber schroff und verschlossen zu sein; die Schüler werden recht thun, wenn sie auf keine Frage des Commissärs antworten werden; die Professoren werden recht thun, wenn sie in der Conferenz nach den Maturitätsprüfungen den Commissär reden lassen, aber kein einziges

Wort erwidern. (Großer Lärm und Unruhe rechts und links; stürmischer Beifall auf der äußersten Linken.)

P r ä s i d e n t: Ich erlaube den Herrn Abgeordneten, zu erwägen, daß er nicht das Recht hat, in der Legislative gegen ein Gesetz zu agitiren. (Lebhafte Beifall rechts und links.)

T h a l y: Das ist noch kein Gesetz, sondern erst ein Gesetzesentwurf. Uebrigens werde ich nur mit gesetzlichen Mitteln agitiren, dies aber selbst dann, wenn man mich in Fesseln schlägt. (Großer Lärm.)

P r ä s i d e n t: Disputiren Sie mit mir nicht. Sie haben gesagt, daß Sie selbst, wenn diese Vorlage zum Gesetz werden sollte, dagegen agitiren werden und das geht nicht an. (Lebhafte Billigung rechts.)

T h a l y: Ich nehme die Bemerkung des Herrn Präsidenten, obwohl auch er ein Protestant ist, achtungsvoll zur Kenntniß, allein auch das Land möge sie sich merken. (Lärm rechts.) Meiner Ansicht nach muß man die Commissäre bis auf's Blut setzen, so daß kein Mann von Selbstgefühl die Ernennung zum Maturitätsprüfungs-Commissär annehmen werde. (Großer Lärm rechts.) Medner schließt mit der Erklärung, daß er weiter den § 22, noch das Amendement Zilinskiy's annehme. (Lebhafte Beifall auf der äußersten Linken.)

Der nächstfolgende Redner, August Pulsky, bemerkt zunächst, wenn man, wie Thaly, bei der Regierung nur die mala fides (die böse Absicht) voraussetze, so sei eine Discussion überhaupt unmöglich.

T h a l y: Ich bitte vom Abg. Pulsky keine intellectuelle Qua- lification; diese wurde mir schon von der Akademie ertheilt. (Bewegung rechts.)

P u l s k y: Ich will die intellectuelle Qualifikation und das ruhige Blut des Vordröners nicht im Mindesten in Zweifel ziehen (Geisterkeit rechts), doch muß ich nochmals bemerken, daß man weder die Vorlage, noch das Amendement objectiv zu beurtheilen vermag, wenn man den Protestanten oder welcher anderen Confession immer gegenüber stets die mala fides voraussetzt. (Beifall.) Ich gehöre keineswegs zu den Anhängern der Regierung, doch muß ich gestehen, daß die Regierung keinen Grund geboten hat zu der Annahme, daß für sie in confessionellen Fragen nicht die Objectivität maßgebend ist. (Lebhafte Beifall rechts und links.) Medner bemerkt dann, daß die bisherigen Redner der äußersten Linken nicht das Recht haben, das protestantische Gefühl als ihr ausschließliches Privilegium zu betrachten, und es gebe bei anderen Parteien des Hauses Männer, die ebenfalls gute Protestanten sind und doch die Aenderung des jetzigen Zustandes nicht als eine Amputation, nicht als ein Preisgeben verschiedener Rechte der protestantischen Kirche betrachten. (Zustimmung rechts und links.) Gegen Mocsary geredet hatte der Redner dann auseinander, daß die confessionellen Behörden auch das eventuelle Odium tragen müssen, wenn sie das Recht, über die Maturitätsprüfungen zu entscheiden, nicht dem Staate überlassen wollen, denn Rechte ohne Pflichten gebe es nirgends. (Beifall rechts und links.) Mocsary habe auch die Nothwendigkeit der Conventseiner- berufungen erwähnt. Bei den Evangelischen besteht diese Nothwendigkeit nicht, weil sie eine ständige Central-Schulcommission haben und es werde wohl auch den Reformirten nicht unmöglich sein, ein den neuen Verhältnissen entsprechende neues Organ zu schaffen. Den Unterschied zwischen dem ursprünglichen Texte und dem Amendement erörternd, wies der Redner dann nach, daß die Entscheidung des Regierungsvor- treters sich ausschließlich auf die Maturitätsprüfungen beziehe, so daß kein Grund zur Besorgniß vorhanden ist, daß dieser Vertreter sich auch in andere Fragen der Autonomie beinträchtigend einmischen könnte. Nach dem Amendement Zilinskiy's ist der Regierungsvortreter bloß ein Controlorgan der Regierung, damit die Regierung Kenntniß davon erlangen könne, ob das Gesetz bei den Prüfungen beobachtet wird; er wird keinen activen Wirkungskreis haben und eben deshalb nehme Medner das Amendement Zilinskiy's an. (Lebhafte Beifall rechts und links.)

Nachdem dann noch Albert Kiss gegen die Vorlage gesprochen und Ministerpräsident Tisa einige Bemerkungen gegen einzelne Aeußerungen der Abgeordneten Mocsary und Kiss gemacht hatte, wurde die Sitzung kurz nach 3 Uhr geschlossen. (Fortsetzung folgt.)

**Z u l a n d.**

B u d a p e s t, 9. April. Der Abschluß der Verrechnung des Staats- haushaltes für ein Jahr erfolgt immer nach dem ersten Quartal des nächstfolgenden Jahres. So geschah es auch heuer bezüglich des Jahres 1882. Wie nun die „Bud. Corr.“ erfährt, gestaltet sich die Bilanz für das Jahr 1882 nach der nunmehr erfolgten Abrechnung noch viel günstiger, als dies die Cassenausweise zeigten, welche bekanntlich gegen- über einem mit 30,974,000 fl. präliminirten Deficit einen Ausfall von 21,233,000 fl. ausgewiesen; das wirkliche Cassa-Ergebnis stellt sich nämlich in Folge nachträglicher Cassa-Abführungen nunmehr so hoch, daß das factische Deficit für 1882 unter 20 Millionen Gulden sinkt.

A l e x a n d r, 9. April. Im Familienkreise des Erzherzogs Josef wird morgen ein doppeltes Familienfest gefeiert. Morgen wird die Confirmation der Erzherzogin Mariska und der neugeborenen Erzherzogin stattfinden. Zur Feier langten heute der Primas von Ungarn Cardinal Simon, der Maaber Bischof Jalka, der Stuhlweissenburger Bischof Bauer, Erzabt Kreuz und Domherr Komar an. Ferner erschienen als Gäste: Herzog Ferdinand von Koburg und der Adlatus und General der Cavallerie Graf. Erzherzog Josef begrüßte den Fürstprimas auf das

wärmste. Bei dem Empfange war die ganze erzherzogliche Familie, Obersthofmeister Baron Nary und die obengenannten Gäste zugegen. Wien, 9. April. Finanzminister Graf Szapary hat gestern und heute mit Finanzminister Dunajewski längere Zeit conferirt. Es ist Aussicht vorhanden, daß bezüglich der Spiritus-Reform zwischen den beiderseitigen Regierungen nunmehr eine Verständigung erzielt wird, obwohl die Steuerreform für das laufende Jahr schon nicht mehr in Wirksamkeit treten könnte.

**A u s l a n d.**

Paris, 9. April. Kriegsminister Thibaubin legt der Kammer demnächst einen Gesetzesentwurf betreffend die Errichtung einer besonderen Afrika-Armee vor. Minister der öffentlichen Arbeiten Raynal conferirte mit dem aus Algier heimgekehrten Finanzminister Tirard und verständigte ihn vom Scheitern der Verhandlungen mit den Bahngesellschaften. — Bezüglich der Louise Michel wird der Procureur die Freisprechung wegen Unzurechnungsfähigkeit beantragen.

Rom, 9. April. Es finden intime Verhandlungen zwischen den Höfen von Rom und Berlin statt, welche auf eine Zusammenkunft König Humbert's und Kaiser Wilhelm's in Berlin abzielen. Sowohl von deutscher als von italienischer Seite wird diese Zusammenkunft lebhaft gewünscht. An den betreffenden Verhandlungen nimmt auch Oesterreich-Ungarn im gewissen Sinne theil. Man glaubt, daß wenn die Verhandlungen zu einem günstigen Resultat führen, die Begegnung der Monarchen vor der Gastreise des Kaisers Wilhelm statt- finden werde.

Rom, 9. April. (Sitzung des Senats.) Die Verhandlung des Budgets des Ministeriums des Aeußern. Musolino hält die An- schuldigung gegen die italienische Politik in Tunis und Egypten für un- begründet. Es wäre unklug gewesen und hätte für Italien theuer zu stehen kommen können, wenn die Aufforderung Englands, an der Action theilzunehmen, angenommen worden wäre. Medner billigt aber nicht die Politik des Cabinet's in der orientalischen Frage.

London, 9. April. Die fenischen Verbrechen beherrschen hier und in Dublin vollständig die Situation. Gestern und heute verhaftete die Polizei hier neuerdings sechs Irländer aus America, welche der Mithild an dem Dynamit-Verbrechen verdächtig erschienen. Angeblich liegen gegen hundert andere Haftbefehle bereit. Auch in Glasgow wurden Complicen verhaftet. Die Regierungs-Chemiker sind vollumfänglich mit der Untersuchung und Vernichtung der Explosionsstoffe beschäftigt; gestern allein wurde ein Quantum von sieben Eimern vernichtet.

Dublin, 9. April. Der Proceß gegen die des Mordes im Phönix- Park Angeklagten hat heute begonnen.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 12. April.

(Comitats-Ausschuss-Sitzung vom 10. April 1883.) [Schluß.] Der Antrag des ständigen Ausschusses über Personal- und Salarialstand des Comitates acceptirt unverändert die diesfälligen Be- stimmungen des hohen Ministeriums, welche vom 1. Januar 1884 ins Leben treten werden.

Diesen Bestimmungen entnehmen wir Folgendes: Die jährliche ständige Dotation für den Hermannstädter Comitats beträgt in der Gesamtsumme 55,580 fl., welche aus der Staatscasse flüssig gemacht wurde unter nachstehenden Titeln als:

I. die Gehalte des Beamten-, Hilfs- und Manipulations- personales betragen	35,400 fl.
II. die Nebenbezüge des Beamten-, Hilfs- und Manipu- lationspersonales betragen	10,600 "
III. die Entlohnung für das Dienerpersonal	3,940 "
IV. deren Nebenbezüge	1,140 "
V. Hauszins für die Amtlocalitäten der fünf Stuhl- richter	500 "
VI. Reisekosten und Tagelöhner, VII. Erhaltungskosten für das Comitatsgebäude, VIII. Kanzleierforderniß, IX. andere systemisirte Ausgaben, X. unvorhergesehene Kosten	4,000 "
Das ständige Comitats-Erforderniß beträgt zusammen	55,580 fl.

I. Beim Centrale:

a) das Beamten- Personale	
1. Vicegespan Gehalt 1800 fl., Quartiergeld 400 fl., Reise- verlag 300 fl.	2500 fl.
2. Obnotar Gehalt 1200 fl., Quartiergeld 300 fl.	1500 "
3. I. Vicenotar Gehalt 1000 fl., Quartiergeld 200 fl.	1200 "
4. II. Vicenotar Gehalt 800 fl., Quartiergeld 200 fl.	1000 "
5. Comitats-Fiscal Gehalt 1000 fl., Quartiergeld 300 fl.	1300 "
6. Comitats-Physikus Gehalt 800 fl., Reiseverlag 300 fl.	1100 "
7. Cassier Gehalt 1000 fl., Quartiergeld 300 fl.	1300 "
8. Controller Gehalt 800 fl., Quartiergeld 200 fl.	1000 "
9. Buchhalter Gehalt 1000 fl., Quartiergeld 300 fl.	1300 "
10. Vicebuchhalter Gehalt 800 fl., Quartiergeld 200 fl.	1000 "
11. Waisenamtspräses Gehalt 1200 fl., Quartiergeld 300 fl.	1500 "

**Aus meinen Flegeljahren.**

Memoiren eines Verlorenen, von ihm selbst erzählt.

Nel paese dei dolori  
Se trovano i cuori.  
Mamoni

**Küternungsproceß und fünfte Liebe.**

Die unerhörte Art, auf welche Emmeline mich zu befeindigen sich nicht scheute hatte, rief unter sämmtlichen Studenten, ob Freund oder Feind, eine wahre Entrüstung hervor. Einer meiner aufrichtigsten Collegen klagte Emmeline vor einer aus nahezu fünfzig Köpfen be- stehenden Versammlung auf Treubuch und Coquetterie, die sie wenigstens für ein Jahr zum Besuche jeder von Studenten veranstalteten Tanz- unterhaltung unwürdig erscheinen ließe. Im letzten Augenblicke wurde ihr Name aus der Liste der auf den Studentenball einzuladenden Damen mit rothem Bleistift gestrichen. — Ich fand eine solche Strafe für zu hart, da hiedurch auch Emmeline's Eltern mehr oder weniger unan- genehm berührt werden mußten. Das Ballocomité wies mir als An- wort die Thüre und ein Mitglied äußerte die Worte: „Wenn Du selbst nicht Ehre genug besitzt, um den Dir von Emmeline angethanen Schimpf empfindlich zu fühlen, so verüble es wenigstens uns nicht, wenn wir Alle für Einen einstehen und jedes unser einen widerfahrene Unrecht zu strafen gewöhnt sind.“ Auf derartige Entgegnung mußte ich wohl schweigen. Und als Emmeline später erfuhr, wie ich mich trotz dem Vorhergegangenen für sie verwendet hatte, da soll sie (bezeugen kann ich es nicht) den benutzten Brief bereut haben.

Zudessen war der Tag des von uns arrangirten Studentenball's gekommen. Das Comité hatte Nichts gescheut, um das Fest zu einem glanzvollen zu gestalten. Außer den reichlich vertretenen Honorationen, war auch ein stattliches Contingent jugendlicher „Ballreutinnen“ zu sehen, zum Unterschieße von den zur zweiten und dritten Waffenübung einrückenden Reservistinnen des Musikbataillons und Casinoalles. Während auf den beiden letzteren nicht nur die weibliche Landwehr und sogar der Landsturm zu erscheinen geruht, konnten wir kaum zehn im Einem-

präsenz-Dienstalter stehende Tänzerinnen auf unserem Balle aufweisen. Das kurzgeschchnittene Soldatenhaar war damals bei unseren Damen nicht modern, auch hatten sie etwas feineren „Appell“ als heutzutage und waren gegen „Cavallerie-Angriffe“ etwas widerstandsfähiger als jetzt. Während sie sowohl im „Salvenfeuer“ als auch im „Einzelfeuere“ nicht schlecht eingeschult waren, hätte man auch damals ebenso wenig wie dormalen in ihre Militärpässe schreiben können: „Als Koch (Köchin) gut ausgebildet“. Ordentlich maschiren konnte auch damals keine, alle setzten sie die Füße zu wenig nach auswärts. Die meisten waren „Feiter und gutmüthig“, wenn auch die Mehrzahl das Fortepiano mißhandelte. Eingebender kann ich die damaligen „Studentenmädel“ nicht schildern.

Auf dem Studentenballe ging es mir im Allgemeinen nicht schlecht. — Ich tanzte sämmtliche „Diensttöuren“ mit den Töchtern be- freueter Eltern, dagegen nicht einzige Doubrille. Mein Herz liebte auf dem Balle von Anfang bis zum Ende unterwunden. Drei Monate verstrichen noch, ohne daß es von dem scharfen Pfeile Cupido's ge- troffen worden wäre. Ueberhaupt ging in meiner Brust ein großer Küternungsproceß vor sich. Das Unglück hatte mich mißtrauisch gemacht — jedoch nur gegen Weiber, während ich mich an meine damals sehr zahl- reichen Freunde wärmer und inniger angeschlossen. Dies habe ich nimmer bereut.

Der wundervolle Monat Mai war gekommen. Blauer Himmel und lachender Sonnenschein erweckten auch in dem Herzen manches Ver- zweifelnden neue Lebenslust. Das alljährlich wiederkehrende Maifest sollte auch diesmal in üblicher Weise im jungen Walde gefeiert werden. Die Witterung war günstig. An einem herrlichen Maimorgen zogen sämmtliche Schüler unserer ev. Mittelschulen mit klingendem Spiel und flatternden Fahnen hinaus. Wohl freute sich manches Studentenherz auf das ihm am heutigen Nachmittag bevorstehenden Tanzvergnügen, wohl jeder außer mir dachte an seine Dame und wie er sich heute mit ihr im Grünen gut unterhalten würde. Ich allein ging mechanisch in dem wohl tausend Mann starken Zuge daher, denn weder hatte ich ein Liebchen, noch hoffte ich ein solches zu finden; leeren und traurigen Herzens bei tausendfältiger fremder Freude marschirte ich in den grünen Wald, der mit endlosen Hochrufen begrüßt wurde. (Schluß folgt.)

auch ein dunkles Gefühl ihr sagte, es sei solche rasche Flucht nicht das rechte und der Weg zu neuem Leid, so fehlte es ihr doch an Klarheit, alles zu übersehen; sie war zu sehr befangen im Schmerz um den Gram ihres Gatten. Dann dachte sie sich aufräufend an ihre Vorbe- reitung zur Abreise und ging in die Kammer, Kleider und Wäsche auszulucken. Sie war noch damit beschäftigt, als sie Hausen hinter sich eintreten hörte.

„Was soll das bedeuten, Urjula?“ fragte er, auf die zerstreuten Kleider zeigend.

„Ich packe etwas für Martin und mich ein; du sagtest ja, daß wir noch heute fort müßten.“

„Ich; aber du bleibst natürlich hier und du bewahrst mir auch wohl den Knaben, bis ich ein anderes Unterkommen gefunden.“

„Ich soll nicht mit dir?“ sagte Urjula und ließ die Hände sinken.

— „Klang nicht seine Rede wie eine Trennung für immer!“

„Wie könnte ich dich hier von allem, was dir lieb ist, loslösen für eine ungewisse Zukunft! Du glaubst an mich, das macht mir alles weniger bitter, aber mitnehmen kann ich dich nicht. Ich habe da drinnen alles geordnet. Mein Gut lasse ich dir zur Hälfte, die Abrechnungen für den Baumeister sende ich dir in meinem Pult, meine angefangenen Arbeiten übernimmt dein Vater, er ist mit allen vertraut. Wenn du dazu die noch ausstehenden Rechnungen eintreibst, so wirst du keine Noth leiden mit dem Knaben und wenn Jahre vergangen, — auch wenn's bald aus wäre mit mir!“

„Hausen!“ rief Urjula auf und warf ihre Arme um seinen Hals.

„Was hast du vor — rede nicht so schrecklich.“

„Fürchte nicht, daß ich mir ein Leid anthun werde,“ sagte er und sah ernst in ihr angsterfülltes Gesicht. „Ich weiß, wer allein Herr über mein Leben ist und wer mir dies Leid gesandt hat, meinen viel- leicht zu großen Stolz zu zer schlagen. Aber es hat mich zu arg ge- troffen — ich habe das Gefühl, als würde ich es nicht lange überleben, sondern müßte darunter erliegen.“

(Fortsetzung folgt.)

12. Zwei Waisenamtsbeisitzer à 900 fl. Gehalt, Quartiergeld 300 fl.	2400 fl.
13. Öffentlicher Vormund Gehalt 800 fl., Quartiergeld 200 fl.	1000 „
14. Waisenamtsnotar Gehalt 600 fl., Quartiergeld 200 fl.	800 „
15. Zwei Thierärzte à 400 fl. Gehalt, Reispause 200 fl.	1200 „
16. Archivar Gehalt 800 fl., Quartiergeld 200 fl.	1000 „
b) das Hilfs- und Manipulationspersonale	
1. Expeditionsleiter bei der Verwaltung 600 fl. Gehalt, Quartiergeld 150 fl.	750 „
2. Expeditionsleiter beim Waisenamt 600 fl. Gehalt, Quartiergeld 150 fl.	750 „
3. Sechs Kanzlisten 3 à 500 fl. und 3 à 400 fl. Gehalt, Quartiergeld à 100 fl.	3300 „
4. Fünf Diurnisten à 360 fl. Gehalt	1800 „
II. In den Bezirken:	
1. Fünf Stubrichter à 1000 fl. Gehalt, 200 fl. Reispause, 200 fl. Quartiergeld, 100 fl. Rangleipauschale und 100 fl. Zins für die Ranglei	7750 „
2. Fünf Stubrichter-Adjuncten à 700 fl. Gehalt, 150 fl. Quartiergeld	4250 „
3. Fünf Kanzlisten à 400 fl. Gehalt, 100 fl. Quartiergeld	2500 „
4. Fünf Practicanten à 300 fl. Gehalt, 60 fl. Quartiergeld	1800 „
5. Fünf Bezirksärzte à 300 fl. Gehalt, 150 fl. Reispause	4200 „
III. Dienerpersonele:	
1. Ein Hausbesorger 300 fl. und Naturalquartier.	
2. Fünf Diener (Heizknechten) beim Central- à 240 fl. Gehalt, 40 fl. Quartiergeld	1120 „
3. Zwei Ueberreiter à 240 fl. Gehalt, 40 fl. Quartiergeld	560 „
4. Sieben Beamtendiener (Geldknechten) 2 à 180 fl., 5 à 120 fl. Befoldung	960 „
5. Fünf Stubrichteramtsdiener à 200 fl.	1000 „
IV. Nebengebühren des Dienerpersoneles:	
1. Pferdepauschale für zwei Ueberreiter à 120 fl.	240 „
2. Für 19 Diener Kleidungs- und Schuhpauschale zusammen	900 „
V.	
Kosten für die Erhaltung der Comitatsgebäude	4000 „
VI.	
Hiezu kommt noch die Dotation für den sechsten Stubrichter-Adjunct mit 700 fl. Gehalt und 150 fl. Quartiergeld	850 „
Reispause 100 fl. und 150 fl. Rangleipauschale	150 „

Begründung dieses Antrages:  
Die einzelnen angeführten Ansätze sind in Uebereinstimmung mit den vom hohen Ministerium übermittelten Ausweisen, welche dem gesetzlichen Ausmaß der Staatsdotations zur Grundlage dienen, eingetheilt. Eine Abweichung hat nur stattgefunden bei dem Stubrichterpersonale für den Centralbezirk.

Die Größe dieses Bezirkes — 31 Gemeinden mit 45,365 Seelen — macht es unausweichlich nöthig, daß in diesem Bezirke nicht nur ein, sondern zwei Adjuncten dem Stubrichter beigegeben werden, weiters daß das Reispause für diesen Bezirk von 200 fl. auf 300 fl. —, das Rangleipauschale von 100 fl. auf 150 fl. erhöht werde, damit den Erfordernissen des Dienstes in diesem großen Bezirke entsprochen werden könne.

Da systemmäßig jedem Stubrichter ein Adjunct beigegeben sein soll, konnte auch in den kleinen Bezirken kein Stubrichter ohne Adjuncten stabilirt werden, und mußte sonach die Zahl der Stubrichter-Adjuncten von fünf auf sechs erhöht werden. Die aus dieser Aenderung resultirende Mehrausgabe findet in der Dotationssumme ihre Deckung und wird hieraus keine Störung in der Bestreitung der Administrations-Erfordernisse sich ergeben.

Nachdem nebst der hohen Verordnung diese Anträge auch in der deutschen und rumänischen Sprache durch den Obernotar Tobiasz vorgelesen worden, wurden dieselben in der General- und Special-Debatte einhellig angenommen.

Als zweiter Gegenstand folgte jetzt die Circular-Verordnung Sr. Excellenz des Ministers des Innern vom 22. März l. J. 3. 1834, betreffend das im Sinne des Gesetzes über den Wucher durch das Municipium bezüglich des Wirthshaus-Credits für diesen Comitatus verlassende Statut.

Der ständige Ausschuss beantragte die Vertagung dieses Gegenstandes, aus dem Grunde, weil eben der Gesetzesentwurf über den Wucher nicht vorliege, bis zur Herablangung desselben.

Der von Cosma gestellte Gegenantrag auf Verhandlung auch dieses sehr wichtigen Gegenstandes in der heutigen Versammlung fiel bei der Abstimmung durch und der Antrag des ständigen Ausschusses wurde per majora zum Beschluß erhoben, wogegen Vorjäger diesen Beschluß als mit der hohen Verordnung im Widerspruche stehend erklärte.

Sobald wurden durch namentliche Abstimmung drei Mitglieder in den Verwaltungsausschuss gewählt, und zwar Wilhelm Krafft, Cosma und Villes, dann in den ständigen Ausschuss Seminar-Director Karl Klein acclamirt.

Hierauf schloß Vorjäger die Versammlung um 1/2 12 Uhr Vormittag. — (Programm) zu dem heute, Donnerstag, den 12. d., Abends 6 Uhr, in der großen Bierhalle stattfindenden Concert der Musikcapelle des 82. Inf.-Regts.

I. Abtheilung: 1. Ouverture zu „Die Kunst, geliebt zu werden“ von Gumbert. 2. „Italienischer Walzer“ von Joh. Strauß. 3. „Wiegensied“ für Streichorchester von Kerul. 4. „Tour- und Retour-Quadrille“ von Faust. 5. „Die Löwenjagd“, Galopp von Kölling. 6. „Violetta-Polka“ (franz.) von Joh. Strauß. 7. „Der musikalische Rattenfänger“, Potpourri von E. Scherz.

II. Abtheilung: 1. Ouverture zu „Martha“ von Plotow. 2. „Sinnbilder“, Walzer von Fahrbach. 3. a) „Frauenherz“, Lied für Flügelhorn von Fr. Suppé. b) „Kohlrösel“ von Abfänger. 4. „Mit zartem Colorit“, Polka Mazur von E. Strauß. 5. „Die Schmelde im Walde“, Idylle von Michaelis. 6. „Türkische Scharwache“ von Michaelis. 7. „Passe-partout“, Polka schnell von E. Strauß.

Das Programm zu dem bereits in unserem gestrigen Blatte erwähnten, morgen, Freitag den 13. d., im Saale „Zum römischen Kaiser“ stattfindenden Concert des Baritonisten Nikolae Popovici, unter gefälliger Mitwirkung des Fräuleins Bertha Riesenberger, des Herrn Musikdirectors J. V. Bella und des hiesigen rumänischen Gesangsvereines, ist folgendes:

1. Arie aus der Oper „Hans Heiling“ von H. Marschner. 2. Drei Lieder: a) „Klinge, klinge mein Bandero“ von A. Jenfen. b) „In blauer Nacht“ von F. D. Dessoff. c) „Frühlingsnacht“ von R. Schumann, gesungen von V. Riesenberger. 3. Zwei rumänische Volkslieder für gemischten Chor, arrangirt von G. Dima: a) „Copila tineroaca“, b) „Fântâna cu trei isoare“. 4. Romantze aus „Erlkönigs-töchter“ von R. W. Gade. 5. Duett aus der Oper „Hamlet“ von A. Tomasz, gesungen von V. Riesenberger und N. Popovici. 6. „Hora“, arrangirt von G. Dima, für gemischten Chor und Clavierbegleitung. 7. Drei Lieder aus V. von Schffel's „Der Trompeter von Säckingen“ von G. Dima: a) „Dein gedenk ich Margaretha“, b) „Mir ist's zu wohl ergangen“, c) „Wann vergeh ich Dein?“

— (Concert der „Hermania“) Das Programm des Concerts den 15. d. im „römischen Kaiser“ stattfindenden Concertes

des Männerchor „Hermania“ ist folgendes: 1. Chor der Gefangenen aus der Oper „Fidelio“ von Beethoven. 2. Scene (zehn Solostimmen) aus der Oper „Joseph“ von Mehul. 3. Romantze für Violine und Pianoforte von Beethoven. 4. „Schön Nothtraut“, Chor von Weit. 5. Quintett für Streichinstrumente von J. V. Bella. 6. Zwei Männerchöre: a) John Anderson von Dirner; b) Volkslied aus Finnland. 7. Lieder im Volkston für eine Singstimme und Pianoforte von Wilh. Weiß. 8. Zwei Chöre mit Pianofortebegleitung: a) Brahms „Der Gang zum Viehchen“; b) Schumann „Zigeunerleben“, für Männerchor übertragen von J. Herbet.

Vormerkungen für dieses Concert in A. Schmiedicke's Buchhandlung. — (Selbstmord.) Einem hier verbreiteten Gerüchte zufolge soll sich der Vizakuar Eisenbahn-Stationen-Verwalter, Rani, gestern erschossen haben.

Der Landescomandirende von Mähren und Schlessien, Feldzeugmeister Baron Ringelsheim, hat am 6. d. sein Pensionsgesuch eingereicht. Die Besetzung in den Ruhestand dürfte demnach im Verordnungsblatte erseligen. Baron Ringelsheim wird seinen ständigen Aufenthalt in Graz nehmen. — Sr. Majestät hat mittelst allerhöchsten Handschreibens dem commandirenden General Feldzeugmeister Freiherrn v. Ringelsheim anlässlich des Uebertrittes desselben in den Ruhestand das Großkreuz des Leopold-Ordens verliehen. — Feldmarschall-Lieutenant W. Lajcsic wurde zum Commandanten des 10. Armee-corps in Brünn ernannt.

— (Todesfall.) Der ehemalige Statthalter von Oberösterreich, Dr. Alois Fischer, ist am 8. d. in Innsbruck im 88. Lebensjahre gestorben.

— (Neue Musikalien.) Im Verlage der Budapester National-Musikalien-Handlung von Taborzky und Parsch ist soeben erschienen: „A magyarok Istene“, Gedicht von Alexander Petöfi, in Musik gesetzt von Franz Liszt, (Clavier-Transcription für die linke Hand), gewidmet seinem Freunde Graf Geza Zichy.

— (Polizei-Kunststücke.) Eine amüsante, aber nur nicht recht gläubliche Anekdote aus dem Leben des verstorbenen Fürsten Gortschakow finden wir in dem Pariser Journal „Gonement.“ Es war vor einigen Jahren in Petersburg und der Fürst kehrte gerade von einem Diner zurück. Auf dem Heimwege erinnerte er sich, daß er ein Portefeuille mit 30,000 Rubeln in Bankbillets in die Seitentasche seines Ueberziehers gesteckt hatte und um sich zu vergewissern, ob das Portefeuille noch da sei, griff er in die Tasche. Unangenehme Ueberraschung: vom Portefeuille sammt Inhalt keine Spur; es war gestohlen. Am nächsten Tage ließ der Kanzler den Petersburger Polizeimeister holen, um ihm von dem Diebstahle Mittheilung zu machen. Der Chef des hauptstädtlichen Sicherheitswesens beruhigte den Fürsten: binnen vierzehn Tagen, so versicherte er mit Bestimmtheit, solle der Kanzler wieder in den Besitz seines Eigenthums gelangt sein. Wirklich übertraf er noch seine Vorhersagen, denn nach kaum einer Woche erschien der Polizeimeister mit freudestrahelndem Angesichte und eröffnete, er sei glücklich, dem Fürsten die gestohlene Summe, die der Dieb kaum angegriffen hätte, wieder zuteilen zu können. Das Portefeuille freilich konnte er nicht überreichen, das hatte der Dieb, nach seinem eigenen Geständnisse, sogleich fortgeworfen. Den Fürsten Gortschakow bekümmerte dieser Umstand wenig, er hatte sein Geld wieder und beglückwünschte den Polizeichef lebhaft zu seiner Geschicklichkeit. Aber was geschieht einige Tage später? Der Reichszantler greift zufällig in eine andere Tasche und was findet er da? Das vermiste Portefeuille mit seinem unverkürzten Inhalte, welches niemals entwendet worden war. Der Polizeichef hatte, um seine Gewandtheit ins Licht zu stellen, das Märchen von dem ergriffenen Diebe erjungen und die 30,000 Rubel, die er dem Fürsten übergab, dem Dispositionsfonds entnommen.

— („Das Dickwandthum in der Literatur“) betitelt sich ein nur wenig gekannter, höchst ergötzlicher Artikel Théophile Gautier's, in welchem dieser Schriftsteller alle starken Esser seiner Zeit, welche der Literatur- und Kunstwelt angehören, Revue passiren läßt. Wenn man jene Zeilen liest, wird man mit Beschämung eingestehen müssen, daß die Schriftsteller der Jetztzeit nicht nur was die Production, sondern auch was die Consumption anlangt, ihren Vorgängern nicht gleich kommen. Man höre nur, was Gautier von einigen Hauptberühmtheiten jener Epoche sagt: „Herr Saint-Beuve ist ein mündlicher, pietistischer Dickwanz; er ist für viele. Balzac gleicht mehr einem Korbmach, als einem Menschen. Drei Personen, die sich einander die Hand reichen, würde es nicht gelingen, seinen Bauch zu umspannen; man braucht eine Stunde, um um ihn herum zu kommen; aus Furcht, in seiner Haut zu platzen, wird er sich noch, wie eine Tonne in Reifen legen lassen müssen. Idem Hoffini, welcher bereits seit sechs Jahren seine Füße nicht mehr zu sehen bekommen hat. Idem Alexander Dumas pere, welcher ein quabblischer Antonius ist und drei Bestien für ein verlangt. Was nun Théophile Gautier anlangt — der Autor citirt sich selbst in dieser Revue — so macht er sich anheißig, sofort das Krafftstück Wilso's von Croton zu wiederholen und an einem Tage einen ganzen Dshen mit Huf und Hörnern zu verschlingen.“ Als gewöhnlicher Statistiker constatirt Gautier am Schlusse noch, daß nur Lamar-tine, Alfred de Musset, de Vigny und Arsène Houssaye „wirklich magere Poeten sind, denen die Knochen aus der Haut hervorstechen!“ Wen vermöchte wohl die magere moderne Literatur den von Gautier namhaft gemachten Jaltistaffen als ebenbürtig zu Seite zu stellen? — (Wie man in Mexiko den Hof macht Die Rolle, die ein Mann spielt, wenn er einer Dame in Mexiko den Hof macht, wird dort „hacer el oso“ oder in unserer Sprache „den Bären machen“ genannt. In Mexiko ist es ganz und gäbe zu sagen: „Ich mache dem Fräulein Sombiso den Bären!“ oder ein Mädchen sagen zu hören „dieser junge Mann macht mir den Bären.“ Hacer el oso besteht einfach darin, in der Straße, wo der Gegenstand der Bewunderung wohnt, zwischen fünf und acht Uhr Abends zu promeniren und dabei die Augen auf den Balcon gekehrt zu halten, wo die Angebetete in der Regel steht, falls sie ihn oder auch irgend einen Anderen oso zu er-muthigen wünscht. Der Bär kann seine Promenade zu Fuß oder zu Pferd machen, allein letztere Position ist die wirksamere; auch ist er dem Balcon näher. Der Bär geht ferner in dieselbe Straße, zur selben Meffe wie sie und blickt sie unverwandt an, so lange sie betet. Wenn er sie im Theater sieht, so läßt er seinen Blick nicht von ihrem Gesichte und ist für alle Vorgänge auf der Bühne vollständig unaufmerksam. Auf der Straße geht er hinter ihr, wenn sie, von einer älteren Dame begleitet, ihre Commissionen besorgt. — kurz, ein Bär folgt dem Gegenstande seiner Huldigung auf Schritt und Tritt, ohne je ein Wort an ihn zu richten, es wäre denn, daß er das Glück hat, auf einem Balce mit ihm zu tanzen. „Den Bären zu machen“, erfordert einen riesigen Aufwand von Geduld, ein besonderes Studium im Gebrauche der Augen und sehr viel Selbsterleugnung, wenn man seine Rolle anständig durchführen will. Die Geduld wird auf die Probe gestellt, wenn der Bär oft stundenlang in irgend einer Thoreinfahrt zu stehen hat; die Augen müssen im Stande sein, auf beträchtliche Entfernung alles Mögliche auszubräcken, und Selbsterleugnung wird zu den Fensterpromenaden in Sonne und Regen erfordert, denn kein Wetter ist so schlecht, daß es einem rechtigen oso als Entschuldigung dienen könnte, seinen Posten zu vernachlässigen. Wenn ein Mann das Herz einer merikanischen Schönen erobert will, so muß er seinen ganzen Wuth zusammenraffen und diesen schwierigen Weg betreten, denn es ist unmöglich, ihre Neigung zu gewinnen, ohne „den Bären zu machen.“

— (Ein Internationaler.) Ein Tiroler, der durch mehrere Jahre bei einer österreichisch-ungarischen Familie in Rußland als Schweizer in Diensten stand, sucht eine Stelle, am liebsten als englischer Jockey zu einer französischen Herrschaft in Italien.

Original-Telegramme.

Budapest, 12. April. (Ung. T.-C.-B.) In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses urgirte Madarasz die Regelung der Zumaner Frage. — In der Specialdebatte über den Mittelschulgesetz-Entwurf beantragt Verzeviczy, es habe, nachdem es unmöglich ist, den Vorgang betreffs Anstellung der Lehrkräfte an den confessionellen Schulen zu codificiren, die bisherige Anstellung der Directoren und Professoren an diesen Anstalten unberührt zu bleiben. Der Cultusminister stimmte diesem Antrag bei, worauf derselbe angenommen wurde. — Albert Kiss sagt, das Hauptbedenken der Confessionen sei, daß die Confessionen die Concurrenz mit dem Staat nicht bestehen können und in kleineren Städten ihre Schulen schließen werden. — Bei § 29 wird das Amendement, wonach die bereits seit drei Jahren in Verwendung stehenden Professoren (ursprünglich waren fünf Jahre angelegt) von der Lehramtsprüfung entbunden werden, angenommen.

Budapest, 12. April. (Ung. T.-C.-B.) Der Justizauschuss des Abgeordnetenhauses hat den Gesetzentwurf über die Ehe zwischen Juden und Christen in Verhandlung genommen und mit 6 gegen 5 Stimmen als Grundlage für die Specialdebatte acceptirt. — Die Directoren der ungarischen Communications-Unternehmungen haben dem neuernannten Staatssecretär Gabriel v. Baross ihre Aufwartung gemacht.

Prag, 12. April. (Ung. T.-C.-B.) Im Socialistenproceß wurde der Schuhmacher Thiele wegen Geheimbündelei zu fünfwöchentlichem, ein Gewisse desselben zu einmonatlichem und ein Anderer zu vierzehntägigem Arrest verurtheilt; vier Angeklagte wurden freigesprochen. Der Polizeidirector vertheilte allerorts die Photographien Spanga's.

Berlin, 12. April. (Ung. T.-C.-B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt das Gerücht von der Ernennung des Fürsten Bismarck zum Herzog von Rauenburg für unwahr. — Der neue türkische Botschafter Said Pascha überreichte dem Kaiser sein Beglaubigungsschreiben. — Prinz Friedrich Carl ist von seiner Orientreise zurückgekehrt.

Paris, 12. April. (Ung. T.-C.-B.) Das Journal „France“ glaubt, die Unterhandlungen mit den Eisenbahngesellschaften seien gescheitert und die Herstellung des Gleichgewichtes im Budget sei nur durch die Conversion möglich. — „Temps“ constatirt, daß nur im Jahre 1884 ein Anlehen notwendig sein werde.

Paris, 12. April. (Ung. T.-C.-B.) „Agence Havas“ meldet aus Tonkin: Die Ankunft der französischen Verstärkungen hat Aufregung verursacht. Commandant Riviere nahm die Citabelle Namdich. Der französische Vertreter ist sammt dem Gefandtschafts-Personale abgereist.

Paris, 11. April. (Ung. T.-C.-B.) Die Gerüchte über die Aufnahme eines Darlehens werden officiell dementirt.

Budapest, 11. April. (Witterungs-Telegramm.) Im Nordwesten ist bei abnehmender Temperatur mit wechselnder Bewölkung trübes Wetter, im Südosten gleichfalls trübes Wetter mit Regen zu erwarten.

Lotto-Ziehung vom 11. April. Brunn: 26 63 21 70 72.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 11. April 1883.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)	
Weizen: Banater 76-78 Kilogramm Gewicht von fl. 9.75 bis —, 79-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.05 bis 10.30, Uebich 76-78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.20 bis —, 79-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.85 bis 10.55, Pester Boden 76-78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.15 bis —, 79-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.30 bis 10.50, Weizenburger 76-78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.15 bis —, 79-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.30 bis 10.50, Backtaer 76-78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.10 bis —, 75-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.25 bis fl. 10.45.	
Roggen: 70-72 Kilogramm Gewicht von fl. 7.20 bis fl. 7.40.	
Gerste: Futter 60-62 Kilogramm Gewicht von fl. 6.90 bis fl. 7.20, Brauer 62 bis 63 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 8.10 bis fl. 9.30.	
Safer (ung.): 36 1/2-40 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 6.20 bis 6.60.	
Mais (Banater): von fl. 6.60 bis 6.65, anderer: von fl. 6.55 bis 6.60, Reps, Kobl: von fl. — bis —, Banater von fl. — bis —, Hirse (ung.): von fl. 6.10 bis 6.70.	
Lieferungszeit (Wance):	
Weizen: Frühjahr, 74 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 9.75 bis 9.78, bis September bis October —, 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 10.07 bis 10.10.	
Roggen: Frühjahr, 69 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. — bis —, Mais: bis Mai-Juni fl. 6.50 bis 6.52.	
Reps (Kohl) August-September — Kilogramm Gewicht von fl. 14.35 bis 14.60, Banater Jnims-August — Kilogramm Gewicht von fl. — bis —, Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 31. — bis 31.25.	

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 11. April 1883.

Ung. Goldrente, 6% .....	120.30	Ung. Prämien-Lose .....	116.—
Ung. Goldrente, 4% .....	90.05	Zeichengruntungs- u. Szegeb. Lose 110.50	
Papierrente .....	88.10	Deherr. Staatsanlehen in Papier ..	78.80
Eisenbahn-Anlehen .....	137.75	Deherr. Staatsanlehen in Silber ..	78.85
Dst. I. Emiffion St.-Dblig. ..	91.75	Deherr. Goldrente .....	97.75
„ II. „ .....	112.—	1860-er Staats-Anlehen .....	131.40
1876-er Staats-Dblig. ..	99.75	Deherr.-ung. Nat.-Bauk.-Actien ..	380.—
Grundentlastungs-Dblig. ..	99.25	Ung. Creditbank-Actien .....	312.50
Grundentl.-Dblig. mit Verlosf. ..	97.50	Deherr. Credit-Actien .....	816.50
Teles-Banater Grundentl.-Dblig. ..	98.25	Silber .....	—
betto betto mit Verlosf.-El. ..	97.75	R. I. Ducaten .....	5.62
Siebens. Grundentl.-Dblig. ....	98.75	20 Francs Goldstücke .....	9.48
Kroat.-Ilavon. „ .....	99.—	100 Mark Deutsche Reichsbänke ..	58.50
Ung. Beizeg.-Dblig. ....	97.75	London (für dreimonat. Wechsel) ..	119.55

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 11. April 1883.

Ung. Goldrente .....	120.45	Ungarische Prämien-Lose .....	115.80
4-procentige Goldrente .....	90.05	Zeichengruntungs- u. Szegeb. Lose 110.10	
5-procentige Papierrente .....	88.05	Deherr. Staatsanlehen in Papier ..	78.40
Ung. Eisenbahn-Anlehen .....	137.80	Deherr. Staatsanlehen in Silber ..	79.—
Ung. Dst. I. Emiffion St.-Dblig. ..	91.70	Deherr. Goldrente .....	98.15
„ II. „ .....	113.—	1860-er Staats-Anlehen .....	131.50
„ III. „ .....	98.—	Deherr.-ungarische Bankactien ..	382.—
Ung. Grundentlastungs-Dblig. ....	99.20	Ungar. Creditbank .....	312.25
Ung. Grundentl.-Dblig. mit Verlosf. ..	97.80	Deherr. Creditacten .....	816.40
Teles-Banater Grundentl.-Dblig. ..	98.25	R. I. Ducaten .....	5.64
Teles-Ban. Grund.-Dbl. mit Verlosf. ..	97.50	20 Francs Goldstücke .....	9.48
Siebens. Grundentlastungs-Dblig. ..	98.90	100 Mark Deutsche Reichsbänke ..	58.50
Kroat.-Ilav. „ .....	99.—	London .....	119.60
Beizeg.-Dblig. ....	97.50	Deherr. Papierrente 5%, Steuerfrei ..	93.15

Sz. 2622 1883.

[258] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

Alulírt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy a nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtónak Czikendelian Jon végrehajtást szenned elleni ügyében a 120 frt. tőke, ennek 1881. évi ápril 1-től a fizetésig járó 7% kamatai, 23 frt. 1 kr. eddigi, 8 frt. 40 kr. jelenlegi és még ezután költségek behajtására a Czikendelian Jon és neje szül. Schindille Anna nevére felvevő az alciznai 296. tjkben A. r. r. 382/1, 383/1. hr. sz. és az 1881. évi 60. t. cz. 145. §-a szerinti 400 frtra becsült ingatlan az 1883. évi május hó 21-ik napján, délelőtti 9 órakor, az alciznai íródában megartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladni fog u. m.:

- 1. Kikiáltási ár a fennebb kitelt becsár, melyen alul is az árverésre kizűtt birtok el fog adatni.
2. Árverezni kívánók a végrehajtató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételárat két egyenlő részletben és pedig: az elsőt az árveréstől számított 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számított 60 nap alatt minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számított 6% kamatokkal együtt a helybeli kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
5. Az átruházási költségek vevőt terhelik.
A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekelte felek bármelyikének kérelmére az 1881. évi 60. t. cz. 185 §-a értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsátatni és az előbbi becsárán alul is eladani fog.

Miután azonban az árverés alá bocsátott ingatlan egészben az 1881. évi 60. t. cz. 156. §. d) pontja értelmében rendeltetik eladani, de végrehajtási zálogjog csupán a Czikendelian Jont illető fele részére van bekebelezve, annál fogva a végrehajtás alatt nem álló birtokos társ Schindilla Annának joga van, a követelést magához váltani, vagy a mennyiben árverezze az ő része tekintetében se a bánatpénzt, se a vételárat lefizetni nem tartozik.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. évi márczius hó 9-én tartott üléséből.

Zur Sommer-Saison

Ist bei den Gefeitigten eine große Auswahl von Damen- und Mädchen-Strohhüten, mit und ohne Arrangement, aus Wien angekommen und zu jedem beliebigen Preis zu haben. Auswärtige Bestellungen werden prompt effectuirt. Hermannstadt, am 12. April 1883.

Geschwister Wegmuth. Heltanergasse Nr. 25, I. Stock.

[313] 1-3

Advertisement for 'LEITHEIA' featuring a logo and text: 'Das billigste, reliableste u. bestunterrichtete finanzielle Börsen-Verlosungs-Blatt für Spareisen-Capitalisten u. Börse-Interessenten. Am Jahrs Ende A. 1.30. Informationen, Post, Versand gratis und franco. Wien, Schottenring 15.'

[202] 3-26

Auf Waten



verkauft wir, und zwar gegen 12-monatliche Watenablägen goldene und silberne Remontoir-Uhren, Pendelsalon- u. Zimmer-Uhren, feiner französischer und amerikanischer Uhren mit und ohne Spielwerke, sowie Weislaunt- u. Goldringe, Ketten, Medaillons, Kreuze und Garnituren.

Die Waare wird jedem Besteller ohne Unterschied sofort nach Einlieferung der ersten Rate zugelandt.

Maßgebte Muster-Albums beifügt Auswahl, für jedes Haus besonders wertvoll, werden gegen 20 fr. in Briefmarken sofort franco zugelandt.

Adresse: [304] 1-6

Uhren- und Goldwaaren-Allianz, Wien, I., Hafnersteig 3.

Filialen: Paris, London, Brüssel.

2 Zimmer, 1 Küche im I. Stock, 2 Zimmer gegen den Garten, beide Wohnungen möbliert oder unmöbliert zu vermieten: Heltanergasse Nr. 31. [310] 1-1

Gesucht wird eine unmöblierte Wohnung, bestehend aus 6 bis 8 Zimmern nebst Küche, Keller, Aufboden etc., vom 1. Mai zu beziehen. Näheres in der Administration dieses Blattes. [312] 1-5

Ueber 80000 Mauerziegel zu verkaufen: Sagthor-Vorstadt, Brückengasse Nr. 9. [309] 1-3

Announce.

Kleinste Zwiebeln, Zwiebelsamen, Speisewiebeln, Knoblauch, gelbe Rüben, Petersil, Zeller, Tarhonha und Paprika offerirt jedes Quantum nur an Wiederverkäufer S. J. Benisch, Szegedin. [308] 1-6

Eine Militär-Cantine

in Alsó-Szombafalva, wo jährlich 3-400 Fasset Bier außer Wein und Branntwein ausgeführt werden, ist an einen jungen Mann, welcher verheiratet ist, nicht viele Kinder hat und 5-600 Gulden baares Geld besitzt, zu übergeben. Dieser Cantine sind jährlich 48 Kubikmeter hartes Brennholz vom Aerar zugesichert. Der Uebernehmer dieser Cantine hat ein Billard, eine Kegeltbahn, Glasschiffre und einige Einrichtungen-Gegenstände gegen mäßige Preise zu übernehmen. Nähere Auskunft erteilt H. Krauss, Spiritusbrenner, Voila. [306] 2-3

Wichtig für

Sichtfranke!

„Neuroxylin“

vom Apotheker Julius Herbabny in Wien bereiteter

Pflanzen-Extract.

bisher unerreicht in seiner Wirkung bei allen Formen von Gicht und Rheumatismus, Nervenleiden,

als: Gesichtsschmerzen, Migräne, Hüftweh (Sciatica), Ohrenschmerzen, Zahnschmerzen, Kreuz- und Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeiner Muskelschwäche, Zittern, Steifheit der Glieder in Folge von längeren Wärschen oder vorgerückten Alters, Schmerzen in verheilten Wunden, Röhnungen etc. etc.

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn Jul. Herbabny, Apotheker in Wien.

Erüchte wieder um gefällige Zusendung einer Flasche Neuroxylin (cola emballirt), wofür ich den Betrag per Post anweise. Nehmen Sie zugleich meinen besten Dank für dieses wunderbare Mittel, das nicht nur mir allein die größten Schmerzen vertriebt, sondern auch zwei anderen Personen gründliche Hilfe brachte, so daß dieselben bis heut zu Tage gesund sind. Ich empfehle es alleits auf's Wärmste. Wauthausen a. d. Donau, am 2. Juli 1882. Joh. Leseticzky, k. k. Finanzwache-Oberrathgeber

Ich bitte mich nochmals zwölf Flaschen von Ihrem berühmten Neuroxylin zu senden. Von so vielen tausend Mitteln, welche mein Mann bei seinem Leiden durch so viele Jahre vergebens anwendete, ist Ihr Neuroxylin das einzige, welches ihm Hilfe brachte. Ich habe es schon sehr Vielen empfohlen und auch mehrere Flaschen abgegeben, um sich zu überzeugen, welche schnelle Wirkung es macht. Ich halte es für unübertrefflich. [922] 10-10

Trich, am 5. Juli 1882. Julie Krassnigg, Hotel-Besitzerin.

Neuroxylin dient als Einreibung. 1 Flacon (grün emball.) 1 fl., die stärkere Sorte (cola emball.) gegen Gicht und Rheumagen 1 fl. 20 fr., per Post 20 fr. mehr für Packung.

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beigedruckte befürdlich protocollirte Schutzmarke.

Central-Versandungs-Depôt für die Provinzen: Wien, „Apothek zur Barmherzigkeit“ des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstraße 90.

Depôt in Hermannstadt bei Herrn J. W. Morscher, Apotheker. — Depôt fernat bei den Herren Apothekern: Klausenburg: E. Valentini, Kronstadt: Eduard Kugler und Ferd. Jokelius.

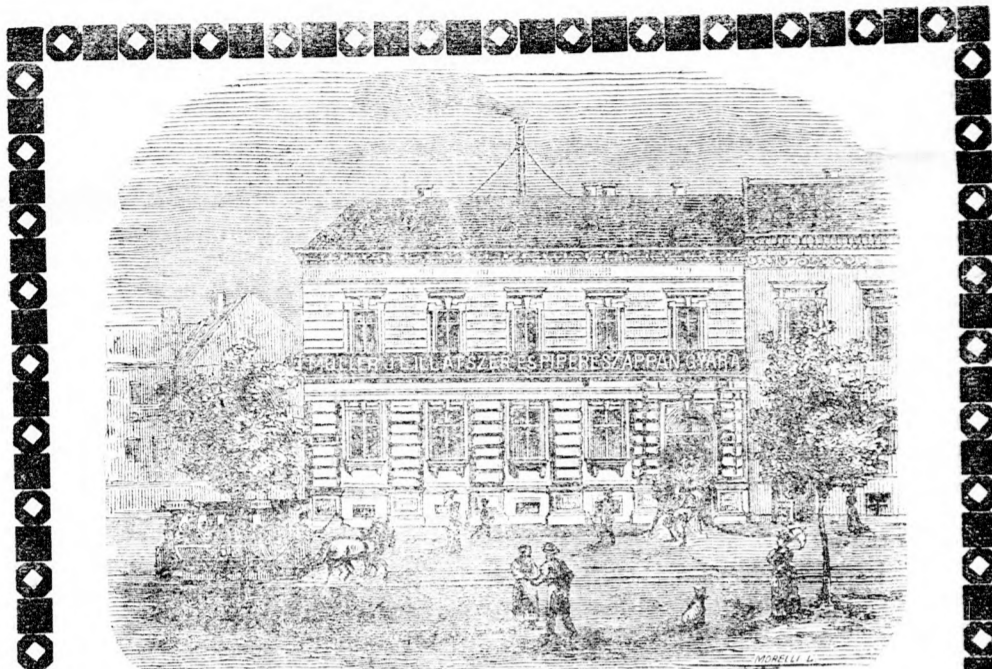
Curort BADEN bei Wien.

Alkalisch-salinische Schwefelquellen (13 Thermen von 25 bis 36 Celsius.) Curgebrauch während des ganzen Jahres. Eröffnung der Sommer-Saison am 1. Mai.

Frequenz 12,000 Personen. Die Bäder dieser in reizender Landschaft liegenden Thermen-Stadt sind mit allem Comfort auf das eleganteste und zweckmäßigste ausgestattet. Dem Publicum sind durch die öffentlichen Anlagen und Einrichtungen alle Annehmlichkeiten, Bequemlichkeiten und Vergnügungen eines Curortes ersten Ranges geboten. Durch die ausgeführte Einleitung der Wiener Hochquellen-Wasserleitung ist Baden nun auch mit dem anerkannt besten Trinkwasser reichlich versehen. Auskünfte und Prospekte gratis durch die

Cur-Commission.

[289] 1-6



J. L. Müller,

PARFUMERIE u. TOILETTE-SEIFEN-FABRIKANT, BUDAPEST.

Fabrik: Niederlage:

VII. Bez. Rottenbillerg. 36, im eigenen Hause. IV. Bez., Kronprinzg. 2, „zur Blumenkönigin“.

empfeilt die eigenen Fabrikate Parfümerien und Toilette-Seifen, sowohl en-gros, als auch dem g. konsumirenden Publikum mittelst Postaufträge.

Eigenes Fabrikat.

J. L. Müller's Familienseife.

Sant dem vom Herrn Dr. Ludwig von Schhardt, Universitäts-Professor und k. k. Hof-Rath, an mich gerichteten Zeugnisse entrichte diese Seife bezüglich ihrer reinlichen und damit verbundenen A. fürchten ausse, und wohlthätig auf die Haut und verleiht derselben Zartheit. 1 Stüd kostet 35 fr., 3 Stüd in Karton 1 fl.

CARBOL-SEIFE.

Herrn Dr. Lehnsoeck, k. Rath und Universitäts-Professor, erkläre in seinem an mich gerichteten Zeugnis, daß die von mir bereite Carbolseife als vorzügliches Säubungsmittel gegen ansteckende Krankheiten, Hautausschläge, sowie auch als Desinfiziermittel besten bewährt. 1 Stüd 40 fr., 3 Stüd in Karton 1 fl. 10 fr.

POUDRE DE SERAIL.

Unerreichtes Gesichtspulver. Lieblings-Gesichtspulver Ihrer Hochgeboren. Preis 2 fl. 10 fr. 3 fl. 10 fr. (Baronin Schöner), welche es mit nachfolgenden Zeiten auszeichnete.

Herrn J. L. Müller, Parfümerie in Budapest. Das Poudre de Serail, welche Sie erunden haben, ist wirklich ausnehmend und einzig in seiner Art, denn nicht nur, daß es auf dem Gesichte unentbehrbar und haltbar ist, sondern es ist auch auf Leinwand bei regelmäßigen Gebrauche, verthätig seine Unschädlichkeit eine so besonders wohlthätige Wirkung aus, wie ich solche bei keinem Gesichtspulver in Erfahrung gebracht habe, daher ich es in höchster Achtung als ausgezeichnetes Gesichtspulver als mein Lieblings-Gesichtspulver in Zukunft ausschließlich gebrauch werden und bin auch überzeugt, daß es für seine unübertreffliche Güte allgemeine Anerkennung bekommen wird.

Wit Widmung Louise Blaha.

Das Poudre de Serail ist zu haben in weiß, rosa oder gelber Farbe à 60 fr. und 1 fl.



Alle hier nicht benannten Toilette- und Parfüm-Gegenstände, sowie auch alle Sorten Toilette-Setts sind bei mir in großer Auswahl zu haben. Preis-Verzeichnisse werden gegen Nachnahme prompt effectuirt. Preis-Courant auf Verlangen franco zugesendet.

Alle Artikel sind mit dieser protocollirten Schutzmarke versehen und bezogen die Echtheit der Waare.

Anzeige.

Endesgefertigter erlaube mir einem hochverehrten p. t. Publicum bekannt zu machen, daß ich meine seit einer Reihe von Jahren bestehende

Leichenbestattungs-Anstalt

unter bedeutender Preisermäßigung neu eingerichtet habe.

Besonders empfehle ich mein Lager von hermetisch verschließbaren Metall-Särgen (mit Glas), hauptsächlich für Transport sehr geeignet, dann eine große Auswahl (von der billigsten bis zur feinsten Sorte) in Holzsärgen, Hebertane und allen zur Leichenbestattung gehörigen Gegenständen. Ebenso wird für die sichere Austragung der Partzettel durch meine ganz neu und elegant abjustirten Leichenträger in Folge einer eigenen Methode bestens Sorge getragen.

Um gütigen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Kalman Pály,

Kleiner Ring Nr. 2 und 4.

[241] 5-5

[81] 6-15